

Die Schweiz aus der Maus- und Vogelperspektive

Vier Basler Grossrätinnen und Grossräte formulieren ihre ganz persönlichen Gedanken zum 1. August

Schweiz als Nation des Willens

Ein Leben in Frieden, Freiheit und Sicherheit

Von Patricia von Falkenstein (LDP)



Hurratriotismus oder Nationalismus sind mir fremd. Aber als Patriotin, die mit ihrer Heimat verbunden ist, ohne andere abzuwerten, fühle ich mich schon. Ich schätze die Schweiz, ich lebe gerne in Basel. Ich freue mich, wenn bei Olympischen Spielen die Schweizer Fahne gehisst wird. Ich bin stolz, wenn Schweizer Qualität erfolgreich ist, wenn mein Land sich humanitär engagiert oder in internationalen Konflikten vermitteln kann. Wenn am Morgenstreich um vier Uhr früh alle Lichter ausgehen, geht bei mir ein Gefühl tiefer Verbundenheit mit meiner Stadt an. Wenn am Mittwochmorgen das Glöcklein auf dem Rathaus den Grossen Rat ruft, bin ich dankbar, dass wir in Frieden, Freiheit, Sicherheit und Selbstbestimmung über unser Zusammenleben und unsere Zukunft entscheiden dürfen.

Ich habe das Glück, schon einige Erdteile und Länder bereist zu haben und kann darum umso besser würdigen, was bei uns in der Schweiz alles gut ist. Vielleicht geht es Ihnen wie mir: Ich verreise gerne, entdecke Fremdes und Neues, komme aber auch gerne wieder in die Schweiz zurück. Dann wird mir bewusst, wie gross die Unterschiede sind, was das Funktionieren des Staates und das Wohlbefinden der Bevölkerung betrifft.

New York, Einreise in die USA: Drei Stunden Schlangestehen, keine Sitzmöglichkeiten für Alte und Gebrechliche, unfreundliches Personal, kein Gefühl des Willkommenseins im Land der unbegrenzten Möglichkeiten.

Oder Ferien in Italien, in einem Dorf bei Rom: der Versuch, ein paar Briefmarken bei der Post zu erstehen. Erstehen kann man durchaus wörtlich nehmen, die Wartezeit beträgt über eine Stunde, ohne Garantie, dass die benötigten Briefmarken dann auch vorhanden sind.

Kleinigkeiten, mag man denken, aber Symptome tieferer Probleme.

Gefühl der Dankbarkeit

Es geht mir nicht darum, überheblich andere Länder und Völker zu kritisieren. Für mich steht vielmehr ein Gefühl der Dankbarkeit im Vordergrund, in einem Staat zu leben, der die Bedürfnisse der Bevölkerung als Richtschnur für sein Handeln sieht. Wir haben einen enorm hohen Lebensstandard – für uns selbstverständlich. Wir können jederzeit und überall alles Nötige und auch Unnötige kaufen. Unser öffentlicher Verkehr funktioniert verlässlich, komfortabel und meist auf die Minute pünktlich. Unser Gesundheitswesen ist zwar teuer, aber für alle da und von höchster Qualität. Unser Bildungssystem auf allen Stufen ist nicht nur sehr erfolgreich, sondern auch allen offen.

Der 1. August ist für mich ein Tag, mich auf all das zu besinnen, was viele Generationen in dieser Willensnation Schweiz gemeinsam, aber auch in Anerkennung der Eigenverantwortung jedes Einzelnen, geschaffen und erreicht haben. Ich schätze es, was mir und meinen Kindern hier in der Schweiz geboten wird, welche Möglichkeiten und Freiheiten uns offenstehen. Ich bin mir aber auch bewusst, dass längst nicht alles bei uns perfekt ist. Dass wir uns für das, was wir erreicht haben, beständig einsetzen müssen, um es zu bewahren und zu verbessern. Und ich bin fest überzeugt davon, dass wir immer auch von anderen Ländern und Kulturen lernen können. Zum Beispiel in Sachen Lebensfreude, Offenheit Neuem gegenüber oder der kreativen Fähigkeit, auch unter materiell bescheidenen Lebensumständen ein zufriedenes, erfülltes Leben zu führen.

Ein Winzling mit Aufmerksamkeit

Die Schweiz ist stärker in Europa eingebunden, als wir das wahrhaben wollen

Von Sarah Wyss (SP)



Wenn ich Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, eine Luftaufnahme der Stadt Basel und ihrer näheren Umgebung zeigen würde, wären Sie nicht imstande, darauf die Landesgrenzen zu zeichnen. Tatsächlich gehören die grenznahen Gemeinden in Frankreich und Deutschland genauso zur Stadt wie die basel-städtischen Quartiere und Gemeinden. Der Wirtschaftsraum ist zu einem geworden, die Tramlinien werden in Zukunft vor den Staatsgrenzen nicht mehr Halt machen. Auch die Kultur, das zeigt das soeben stattgefundene Stimmenfestival, ist grenzüberschreitend. Die unterschiedlichen politischen Gremien, das heisst, ihre Vertreterinnen und Vertreter, treffen sich an gemeinsamen Anlässen und in den gemeinsamen Parlamenten, dem Oberrheinrat und dem District-Rat.

Gerade in der Region Basel frage ich mich deshalb, was unterscheidet uns von unseren Nachbarn? Was rechtfertigt, dass unsere Stadt – als letzte Europas – von Grenzen und Wachen durchschnitten ist? Wir feiern den 1. August, die Franzosen den Quatorze Juillet und die Deutschen den Tag der Einheit am 3. Oktober. Doch ist dies der einzige Unterschied? Nein, wir in der Schweiz leben in einer direkten Demokratie, in der die Bevölkerung nicht nur wählen, sondern auch Referenden gegen das Parlament und eigene Vorschläge in Form von Initiativen einbringen kann. Da Politik die Gestaltung der Zukunft ist, kann die Bevölkerung teilnehmen an dieser Gestaltung – beinahe zu jedem Zeitpunkt. Das gibt uns eine Waffe in die Hand gegen die weltumspannende Macht der Wirtschaft. Das unterscheidet uns von den Nachbarn, und darauf bin ich stolz. So können wir im November darüber abstimmen, ob ein Lohnunterschied von 1:12 in den Schweizer Unternehmen nicht reicht. Ich meine ja.

Mehr Mitbestimmung
Mitbestimmen kann aber längst nicht die gesamte Bevölkerung. Gerade in Basel lebt, arbeitet und wohnt fast die Hälfte der Einwohnerinnen und Einwohner ohne Mitbestimmungsrecht. Bei ei-

ner Stimmbeteiligung von durchschnittlich 35 Prozent kommen wir in Basel gerade auf knapp 32000 Personen, die mitbestimmen, wie der Kanton gestaltet werden soll. Damit sich dies ändert, damit breitere Gesellschaftsschichten sich mitverantwortlich fühlen und beteiligen können, steht uns viel Arbeit bevor.

Gleichzeitig dürfen wir nicht den Massstab verlieren. Die Vogelperspektive zeigt uns über das zusammengewachsene Dreiländereck hinaus die Winzigkeit unseres Kantons – und der gesamten Schweiz. Fast droht das kleine Land, das etwa so gross ist wie Baden-Württemberg, auf der Europakarte unterzugehen. Es bleibt aber nicht unbemerkt. Negative Schlagzeilen über die Steuerhinterziehungsoase Schweiz und positive Schlagzeilen über den FCB oder Roger Federer sorgen international für Aufmerksamkeit. Das Luftbild zeigt uns einfach, dass wir stärker in Europa eingebunden sind, als wir das wahrhaben wollen.

Ich wünsche uns allen, Baslerinnen und Baslern, Nachbarinnen und Nachbarn, Ausländerinnen und Ausländern, Schweizerinnen und Schweizern einen schönen 1. August!

Die direkte Demokratie stärken

Stimmbürgerinnen und Stimmbürger, geht wählen!

Von Urs Müller (BastA!)



Ja, am vergangenen Montag in der BaZ, dies war schon speziell; beim Lesen respektive «Föteli»-Schauen erhielt ich den Eindruck: Hängt ein paar Fahnen auf, dann kommt alles gut. Der 1. August ist unser Fahnentag. Doch die direkte Demokratie bedarf mehr als ein paar Fahnen im Wind. Zum Glück haben wir dies bei uns: die direkte Demokratie. Sie ist sensibel und immer gefährdet, von den Regierenden zu ihren Gunsten ausgelegt zu werden.

Ein paar Beispiele gefällig: 2005 stimmten wir in Basel-Stadt über die Vorlage Erlenmatt ab. Die meisten Ja-Stimmenden waren der festen Überzeugung, mit der Abstimmung bekommen wir vielen familienfreundlichen und bezahlbaren Wohnraum, unter anderem auf Basis der 2000-Watt-Gesellschaft. Bis heute sind weder familienfreundliche Wohnungen gebaut worden noch ist irgendetwas von der 2000-Watt-Gesellschaft erkennbar. Für die 2000-Watt-Gesellschaft gibt es immerhin Absichtserklärungen zur Umsetzung. Familienfreundliche Wohnungen ab vier Zimmer und mehr sind hingegen reine Mangelware. Für was stimmen wir eigentlich ab, wenn nachher der Kanton seine eigenen Absichten verrät und später sogar rauskommt, dass der Boden für das in der Volksabstimmung angekündigte Primarschulhaus inklusive Dreifachturnhalle noch gar nicht dem Kanton gehört und der Boden Jahre später für viel Geld noch gekauft werden musste?

Unnötiger Hochhausklotz

Bald stimmen wir über die Mieterschutzinitiativen und den Gegenvorschlag der Regierung ab. Mieterinnen und Mieter, im Herbst geht es vielleicht um Ihre günstige Wohnung. Mit einem investorenfreundlichen Gegenvorschlag werden die Interessen der Mieterinnen und Mieter mit Füssen getreten. Mit dem Gegenvorschlag soll vor allem das Gesetz über den Abbruch und die Zweckentfremdung von Wohnhäusern in einer Weise zugunsten der Investoren geändert werden, damit diese – und auch der Kanton als Kontrollorgan – sich nicht mehr für Mieterinnen und Mieter einsetzen müssen. Der Urnengang vom September 2013 gibt uns die Möglichkeit, eine solche für Basel schlechte Entwicklung zu verhindern. Hoffentlich wehen dann die Fahnen in die richtige Richtung.

Konkret können Sie auch noch, vermutlich in diesem Jahr, über den Hochhausklotz Claraturm am Riehenring abstimmen. Hier wollen die UBS und der frühere Besitzer, die Wardeck Invest AG, mit einem Hochhaus die ganze Häuserreihe vom «Wardeck» über das «Wurzengraber» bis zur Drahtzugstrasse abbrechen; damit verschwindet neben den bekannten Stadtbeizen auch viel günstiger Wohnraum. Im Hochhaus kann dann für die Messe temporärer Wohnraum geschaffen werden, damit die Uhren- und Schmuckmesse sowie die Art ihre Leute direkt vor Ort platzieren können.

Hier gilt vor allem dem Beizer der Piano Bar grosser Dank. Er hat mit seinem Einsatz für das Referendum fast im Alleingang gegen 4000 Unterschriften zusammengebracht, damit die direkte Demokratie das Sagen hat respektive die Stimmenden von Basel-Stadt zu diesem Stumpfsinn bei der Messe Nein sagen können. Das am dichtesten bewohnte Quartier braucht endgültig keinen zusätzlichen Hochhausklotz, dafür ein paar Fahnen – auf grünen Plätzen!



Selbstbestimmung, Eigenständigkeit

Um die direkte Demokratie beneiden uns die Nachbarländer

Von Alexander Gröflin (SVP)



Liebe Leserinnen, liebe Leser!
Es ist mir eine grosse Ehre, meine Gedanken zum 1. August teilen zu dürfen. Für viele Mitmenschen ist der 1. August ein Fest wie jedes andere. Das grosse Feuerwerk, die vielen Lampions und die Schweizer Fahnen gehören einfach dazu. Man geniesst den arbeitsfreien Tag, der dank einer eidgenössischen Volksinitiative seit 1993 in der ganzen Schweiz eingeführt wurde. Dadurch erhielt die Schweiz auf direktdemokratischem Weg ihren eigenen Nationalfeiertag.

Was genau feiern wir eigentlich am 1. August? Weshalb wir genau am 1. August unseren Nationalfeiertag zelebrieren, geht auf die Urkantone Uri, Schwyz und Unterwalden zurück. Diese haben Anfang August 1291 ein Bündnis abgeschlossen (Bundesbrief) und legten den Grundstein zur Unabhängigkeit unseres Landes. Somit feiern wir die Selbstbestimmung und die Eigenständigkeit

unseres Landes. Darüber hinaus feiern wir unser erfolgreiches Gemeinwesen, das massgebend für die herausragende Leistung unserer Bevölkerung in Forschung, Gesellschaft, Sport, Wissenschaft und Wirtschaft ist. Trotz unserem kleinen Land sind wir im internationalen Wettbewerb konkurrenzfähig und schneiden in praktisch jeder Kennzahl besser ab als jedes andere Land. Auf das dürfen wir stolz sein!

Erfolgsmodell und Sonderfall

Der Erfolg wird nicht zuletzt durch die direkte Demokratie ermöglicht. Wir stimmen über derart viele Dinge ab, was von manchen Mitbürgerinnen und Mitbürgern als lästig empfunden wird. Es ist aber nicht selbstverständlich, dass Sie mitbestimmen dürfen. In einer parlamentarischen Demokratie wie zum Beispiel in Deutschland werden Entscheidungen vom Parlament getroffen – ohne Mitwirkung des Volks. Dabei geht aber leider allzu oft der Bezug zur Realität verloren.

In der Schweiz darf das Volk mitreden. Für diese direkte Demokratie beneiden uns die Menschen in den Nachbarländern enorm. Deshalb müssen wir zu den direktdemokratischen

Mitteln Sorge tragen, damit auch in Zukunft Entscheidungen breit abgestützt sind.

Die direkte Demokratie, das föderalistische System und die neutrale Aussenpolitik machen unser Land zu einem Sonderfall. Wir dürfen uns glücklich schätzen, in der Schweiz zu Hause zu sein. Unser Land ist auch ohne Einwanderung geprägt von kulturellen Gegensätzen. Die Mehrsprachigkeit und die zahlreichen Dialekte machen aus uns einen Vielvölkerstaat.

Die Vielfalt der Schweiz ist bemerkenswert und hier in Basel zeigt sie sich in aller Deutlichkeit: der wunderschöne Rhein, der durch die Kernstadt fliesst, die Innenstadt, die zahlreichen Grünanlagen und Naherholungsgebiete (mit oder ohne Einweggrills), das Wohnquartier Bruderholz, die beiden Landgemeinden Riehen und Bettingen und vieles mehr.

Für Sie und für mich bleibt Basel ein Stück Heimat, ein Stück Schweiz. Gerade in der heutigen schnelllebigen Zeit brauchen wir ein Zuhause, das uns den Halt gibt, um sorgenfrei und in Frieden zu leben.

Ich wünsche Ihnen allen einen schönen 1. August!